



Dante Alighieri
Die Göttliche Komödie

Dramatisiert nach der Übersetzung von
Hans Werner Sokop
Bilder von Fritz Karl Wachmann

INFERNO

Eine Gemeinschaftsproduktion des ODYSSEE Theaters mit der
Spielgemeinschaft Epidaurus

www.odysseetheater.com



KARTENRESERVIERUNG:

<http://tickets.odysseetheater.com>
Tel.: +43 (1) 86 59 103 Mobil: +43 (676) 9414616

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Zum Geleit	3
Dante Alighieri	4
Die Göttliche Komödie	5
Schematische Darstellung des Höllentrichters	6
Inferno - Inhalt	7
Das Werk	16
Brunetto Latini	19
Il Tesoretto - Der Initiationsweg des Brunetto Latini	20
Literatur	23
Bildnachweis	23

Zum Geleit

2015 jährte sich der Geburtstag des großen Dichters und Denkers Dante Alighieri zum 750. Mal - für uns Anlass genug, sein Meisterwerk, „Die Göttliche Komödie“, die zu den bedeutensten Dichtungen der Weltliteratur zählt, in dramatisierter Form auf die Bühne zu bringen. Zweifellos eine große Herausforderung, denn, ähnlich wie Goethes „Faust II“, ist das Werk ob seiner opulenten Fülle beinahe unspielbar - doch wie heißt es so schön in Goethes „Faust“: „Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt!“. In diesem Sinne wollen wir uns mit viel Energie und Freude und mit einer gehörigen Portion an Demut und Bescheidenheit an diese große Aufgabe heranwagen. Die frische und sprachlich ausgezeichnete Übersetzung von Hans Werner Sokop, der ein profunder Dante-Kenner ist und uns beratend beisteht, wird uns dabei eine große Hilfe sein.

Unser Projekt wird sich schrittweise entfalten, beginnend mit dem „Inferno“ im November 2015; die weiteren Teile, das „Purgatorio“ und das „Paradiso“ werden 2016 folgen.

Die „Göttliche Komödie“ hat wie kaum ein anderes Werk die europäische Literatur nachhaltig beeinflusst. Nach seiner Verbannung aus Florenz im Jahre 1302 hatte sich Dante 1318 in Ravenna niedergelassen, wo er seine 1307 begonnene Arbeit an der in italienischer Volkssprache verfassten Divina Commedia erst kurz vor seinem Tod im Jahr 1321 vollendete.

1. Auflage (2016)

IMPRESSUM

Herausgeber: Wolfgang Peter, Ketzergasse 261/3, 2380 Perchtoldsdorf, Österreich
 Tel.: +43 (676) 9414616 Email: wolfgang@odyseetheater.com
 © www.odyseetheater.com 2016

Dante Alighieri

Dante (eine Verkürzung seines Taufnamens *Durante* - „*der Ausdauernde*“) wurde im Mai oder Juni 1265 im Sternzeichen der Zwillinge in Florenz als Sohn des Kleinadligen Alighiero Alighieri di Bellincione geboren. Seine Mutter Bella verstarb früh, etwa im 6. Lebensjahr Dantes.

Im Alter von 9 Jahren sah Dante erstmals auf einem Frühlingsfest Beatrice („Bice“) Portinari (* 1266; † 8. Juni 1290), die damals gerade am Beginn ihres neunten Lebensjahrs stand und ein blutrotes Kleid trug. Von Anfang an bezauberte ihn ihre engelsgleiche reine Gestalt. Neun Jahre später traf er sie zum zweiten Mal bei einem Jugendfest, wo sie, diesmal ganz in Weiß gekleidet, ihm einen Blütenkranz überreichte. Sie sollte zur Muse seines späteren künstlerischen Schaffens werden.

„Neunmal schon nach meiner Geburt war der Himmel des Lichtes gemäß dem ihm eigenen Kreislauf beinahe zu derselben Stelle zurückgekehrt, als meine Augen zum ersten Male die glorreiche Frau meiner Seele erschien, die von vielen, die sie nicht anders zu nennen wußten, Beatrice genannt ward. Sie war so lange schon in diesem Leben, daß seit ihrer Geburt der Sternenhimmel um ein Zwölftel eines Grades gegen Morgen vorgerückt war, also daß sie mir gegen den Anfang ihres neunten Jahres erschien, und ich sie fast am Ende meines neunten erblickte. Und sie erschien mir angetan mit einem Kleide von herrlicher, demütig-ehrbarlicher, blutroter Farbe, umgürtet und geschmückt, so wie es ihrem kindlichen Alter geziemte. Im selben Augenblick – also sag’ ich der Wahrheit gemäß – geschah es, daß der Geist des Lebens, der in der verborgenen Kammer des Herzens wohnt, so heftig zu erzittern begann, daß er sich in kleinsten Pulsen schrecklich offenbarte; und zitternd sprach er die Worte: *Ecce deus fortior me; veniens dominabitur mihi* (Siehe ein Gott, stärker denn ich; er kommt und wird über mich herrschen).“ (Dante Alighieri: *Das neue Leben*, Kapitel 2)

Dante genoß eine gute Ausbildung, wobei er diese später im Selbststudium der antiken und zeitgenössischen Autoren komplementierte (Aristoteles, Cicero, Thomas von Aquin u.a.). Im Alter von 20 Jahren heiratete Beatrice in Anwesenheit Dantes den Bankier und Ritter Simone dei Bardi. Um 1285 trat Dante in den Ehestand mit Gemma Donati, mit der er drei Söhne und eine Tochter hatte. Der notariell beglaubigte Verlobungsvertrag war schon 1277, im 12. Lebensjahr Dantes, zwischen den beiden Familien geschlossen worden.

Um 1287 wurde Brunetto Latini Lehrer des jungen Dante. Brunetto hatten in seinem durch einen Schock und einen leichten Sonnenstich ausgelösten Initiations-Erlebnis einen Nachklang der Schule von Chartres aufgefangen und in seiner Dichtung „*Il Tesoretto*“ („*der kleine Schatz*“) festgehalten, deren Einfluss auf Dantes «*Göttliche Komödie*» unübersehbar ist.

Unter dem Eindruck des frühen Todes seiner Jugendliebe Beatrice im Jahre 1290 wurde der junge Mann zum Philosophen und Dichter; wobei in seinen philosophischen Werken der Einfluss aristotelischer Denkmuster deutlich wird. Zwischen 1292 und 1293 stellte Dante in der stilisierten Liebes-Lebensbeschreibung der „*Vita Nuova*“ (Das neue Leben) eine Auswahl von Gedichten zusammen, mit denen er im vorangegangenen Jahrzehnt, ab 1283, seiner Liebe zu Beatrice poetischen Ausdruck verliehen hatte. Er schildert darin die Zeit von der ersten Begegnung bis zu ihrem Tod, den er aber nicht ausspricht, sondern wortreich

umschreibt, wobei er wie schon bei ihrer ersten Begegnung auf die mystische Zahl Neun Bezug nimmt, die ihren Ursprung in der Dreifaltigkeit hat und die neun Kreise des Himmels bzw. die neun Engel-Hierarchien repräsentiert.

Schon immer politisch engagiert, wurde Dante bald in die Machtkämpfe der verschiedenen Fraktionen der Guelfen nach der Vertreibung der kaisertreuen Ghibellinen aus Florenz verstrickt. Um 1300 hatten sich die Guelfen in die kaiserfreundlichen weißen Guelfen („Bianchi“), die für einen Kompromiss mit dem Kaiser eintraten, und in die schwarzen Guelfen („Neri“), die eine harte Politik gegenüber dem Kaiser verfolgten, gespalten.

1295 gehörte er dem „Rat der Hundert“ an, 1300 stand er als einer der sechs Priori in scharfer Opposition gegen Papst Bonifatius VIII., ein Jahr später verhalf der französische König Philipp IV. der Schöne, der wenig später - im selben Jahr 1307, in dem Dante an der «Commedia» zu schreiben begonnen hatte - zum Schlag gegen die Templer ausholte, den Papsttreuen zum Sieg und schickte Dante und seine Partei der weißen Guelfen 1302 in die Verbannung, die seine Söhne ab dem 14. Lebensjahr teilen mussten.

Dante hielt sich unter anderem am Hof der Della Scala in Verona auf. Der Eindruck des zerrissenen Italiens wurde auch in Dantes Werk „Convivio“ (Gastmahl) deutlich. Nach langen Jahren unsteter Wanderung wurde seine letzte Hoffnung, nach Florenz zurückkehren zu können, zerstört, als der römisch-deutsche König Heinrich VII. (Dantes alto Arrigo, den er in der Göttlichen Komödie verherrlichte), dessen Ankunft in Italien Dante begeistert begrüßt hatte, 1313 bei Siena starb. In Erinnerung an die Politik Heinrichs VII. verfasste er nach dessen Tod sein politisches Hauptwerk „Monarchia“, in dem er für ein Weltkaisertum eintrat, dem alle Menschen untergeordnet sein sollten.

Dante ließ sich 1318 in Ravenna nieder, wo er die in der Volkssprache verfasste „Göttliche Komödie“ („Divina Commedia“), die wie kaum ein anderes Werk die europäische Literatur beeinflusste, erst kurz vor seinem Tod am 14. September 1321 vollendete. Er wurde in der Kirche San Francesco (bis 1261 nach San Pier Maggiore benannt) in Ravenna beigesetzt.



Dante-Portät von Alessandro Botticelli (1495)

Im Wald verirrt – Auftreten Vergils
 Gespräch mit Vergil – Aufbruch zur Jenseitswanderung

			I	II
Mäusigkeit	Vorhölle	Unentschlossene	Cölestin V.	III
	Erster Kreis	LIMBUS	Große Gestalten der Antike – die »edle Burg«	IV
	Zweiter Kreis	Triebhafte	Francesca da Rimini	V
	Dritter Kreis	Fressgierige	Giacco; Invektive auf Florenz	VI
	Vierter Kreis	Habsüchtige und Verschwender	»Fortunagesänge«	VII
	Fünfter Kreis	Jähzornige und Verdrossene	Filippo Argenti	VIII
Siebter Kreis Gewalttätigkeit	Sechster Kreis	MAUERN DER STADT DES DIS	Erinyen, der Engel	IX
		Ketzer	Farinata, Cavalcanti	X
		DIE TOPOLOGIE DES BÖSEN		
	Erster Ring	Gewalt gegen den Nächsten		XI
		Bei Personen: Tyrannen und Mörder; bei Sachen: Prasser und Räuber		XII
	Zweiter Ring	Gewalt gegen sich selbst		XIII
		Bei Personen: Selbstmörder; bei Sachen: Vergeuder	Pier della Vigna	XIII
	Dritter Ring	Gewalt gegen Gott		XIV
		Gegen die Person Gottes: Lästere Gegen Gottes Natur: Päderasten und Wucherer	Exkurs: der Greis von Kreta	XIV
		GERYON	Brunetto Latini Florentiner Edelleute	XV XVI
Achter Kreis Schurkenzwinger (Malebolge) Betrug ohne Vertrauensbruch		Verführer		XVII
	1	Schmeichler		XVIII 1. Teil
	2	Simonisten (Postenschacherer)		XVIII 2. Teil
	3	Wahrsager, Hexer, Zauberer	Bonifaz VIII.	XIX
	4	Gauner	Groteske der öffentl. Betrüger	XX
	5	Heuchler		XXI XXII
	6	Diebe und Räuber		XXIII
	7	Unlautere Ratgeber	Vanni Fucci Metamorphosen	XXIV XXV
	8	Zwietrachtstifter	Odysseus Guido von Montefeltro	XXVI XXVII
	9	Fälscher	Mohammed, Fra Dolcino, Bertran de Born	XXVIII XXIX 1. Teil
Neunter Kreis Im Eis des Kozytus Betrug mit Vertrauensbruch: Verrat	10	GIGANTEN	Alchimisten Gianni Schicchi	XXIX 2. Teil XXX
		KAINSORT Verrat an Verwandten	Bocca Ugolino (Beginn)	XXXI XXXII
		ANTENORLAND Politischer Verrat	Ugolino (Forts.)	XXXIII 1. Teil
		PTOLEMÄUSLAND Verrat an Gästen	Branca Doria	XXXIII 2. Teil
	JUDASLAND Verrat an Wohltätern	Judas Brutus und Cassius	XXXIV	

Luzifer

Die Göttliche Komödie

Inferno

In der Mitte seines Erdenlebens, am Karfreitag des Jahres 1300, verirrt sich Dante, vom Pfad der wahren Tugend abgekommen, in einem dunklen Wald. Weit über sich sieht er die Sonne, die strahlend im Frühlingszeichen des Widders steht, und Dante ahnt, dass Gottes Liebe all die Pracht bewegt. Drei wilde Tiere hindern Dante am Aufstieg zum Quellort aller Tugend: Ein Panther, ein Löwe und zuletzt eine Wölfin, die für der Begierden Sünde steht. Sie treibt Dante immer tiefer in das dunkle Tal. Hier trifft Dante auf den römischen Dichter Vergil, der in seiner «Äneis» die Hadesfahrt des Äneas geschildert hatte. Mit dem Hinweis auf den kommenden Veltro, den „Windhund“, der die Erlösung bringen werde, vertreibt er die wilden Tiere. Dann schildert Vergil, wie er von Beatrice, der frühverstorbenen, hochverehrten Jugendliebe Dantes, und auf Geheiß der Himmelskönigin auserkoren wurde, Dante durch die Unterwelt und das Purgatorio zu geleiten, um ihn so geläutert bis an die Pforten des Paradiso zu führen, wo Beatrice ihn erwarten und weiter bis in die höchsten Höhen der Göttlichen Welt geleiten werde.

Dante und Vergil durchschreiten das Höllentor, über dem die markanten Worte stehen: „Wer eintritt, lasse alle Hoffnung fahren.“ Und so betritt Dante bereits als Lebender – ähnlich wie Äneas – das Totenreich. Unwillig setzt sie Charon zusammen mit jüngst verstorbenen Seelen über den Acheron.



Im ersten Höllenkreis, der Vorhölle, die sich als dunkles Nebeltal vor ihnen ausbreitet, befinden sich die Seelen all jener Menschen, die zwar ohne schwere Sünden, aber in vorchristlicher Zeit und ohne Taufe verstorben sind und daher der Göttlichen Gnade nicht teilhaftig werden können. Ausgenommen sind nur die großen biblischen Gestalten des Alten Testaments und einige wenige andere Personen. Hier treffen sie auch auf die bedeutendsten antiken Dichterkollegen Vergils, nämlich Homer, Horaz, Ovid und Lucan.

Vor dem Eintritt zur eigentlichen Hölle teilt Minos durch die Zahl der Schläge seines Schweifes die Sünder den für sie bestimmten Höllenkreisen zu.

Im zweiten Höllenkreis büßen, vom Sturmwind der Leidenschaften umgetrieben, die Wollüstigen für ihre Sünden. Die assyrische Königin Semiramis sehen sie hier, auch Dido, die sich in Äneas verliebt und dadurch ihren Witwenschwur gebrochen und aus verschmähter Liebe in Äneas Schwert gestürzt hatte, und Königin Kleopatra und die schöne Helena. Mit bitteren Tränen beklagt Dante das tragische Schicksal von Francesca da Rimini und Paolo Malatesta, die aus zärtlicher Liebe zueinander Ehebruch begangen hatten und dafür von Francescas eifersüchtigem und gewalttätigen Ehemann Giancotto Malatesta ermordet worden waren. Ihren Schmerz zutiefst mitfühlend, bricht Dante besinnungslos zusammen.

Am Abstieg zum dritten Höllenkreis wacht der dreiköpfige Höllenhund Cerberus. Im Schlamm wälzen sich hier die Schattenleiber jener Toten, die der Gier verfallen sind. Dante trifft hier auf den von Ängsten entstellten florentinischen Schlemmer Ciaccio und bedauert, dass dieser solch abstoßender Strafe verfallen ist.

Im vierten Höllenkreis, wo Geiz und Verschwendung als zueinander spiegelbildliche Vergehen gleichermaßen bestraft werden, tritt ihnen Plutos entgegen. Durch Berufung auf Sankt Michaels Racheschwert erzwingt Vergil den Eintritt. In zwei Spiralen von links und rechts laufen die Büßer ineinander. Die Geizigen heben schwere Lasten auf und wälzen sie vor sich hier, die Verschwender werfen alles von sich. Vergil belehrt Dante über das flüchtig wandelbare Wesen Fortunas.

Dante und Vergil erreichen nun den zweiten Unterweltfluss, die Styx, über die Phlegyas die



Toten in die tieferen Höllengebiete übersetzt. Aus dem schlammigen Ufersaum, wo der fünfte Höllenkreis beginnt, in dem die Jähzornigen und Verdrossenen büßen, reckt sich der nichtsnutzige gewalttätige Filippo Argenti empor und will nach Dante greifen. Hart und zornig stößt ihn dieser zurück und andere Sumpfbewohner reißen Argenti mit sich fort.

Ein Gewitter grässlicher Schmerzensschreie erdröhnt, als Dante und Vergil sich dem sechsten Höllenkreis nähern. Vor dem mächtigen Tor der Stadt Dis verweigert ihnen ein gestürzter Engel den Eintritt. Die drei Furien Megära, Alekto und Tisiphone stürzen herbei und wollen Dante durch den Gorgonenblick des Medusenhauptes versteinern. Rasch verhüllt Vergil schützend Dantes Haupt. Ein Engel des Herrn werde das Tor der Höllenstadt Dis aufbrechen, so wie auch schon das Höllentor, das sie am Anfang ihrer Wanderung durchschritten hatten, durch Christus aufgebrochen worden war. Und so geschieht es auch. Dante und Vergil betreten die Stadt Dis, wo in glühenden Särgen die Ketzer büßen. Hier trifft Dante auf Farinata degli Uberti, den Führer der ihm feindlich gesonnenen Ghibellinenpartei, die zwar 1258 von den Guelfen vertrieben worden war, aber zwei Jahre später bei der blutigen Schlacht bei Montaperti an der Arbia den Sieg errungen hatte. Der von den Ghibellinen beabsichtigten Zerstörung von Florenz hatte sich Farinata allerdings widersetzt. In einem anderen glühenden Sarg büßt der Vater von Dantes Jugendfreund Guido Cavalcanti, der als Sänger der vergeistigten Minne des „süßen neuen Stils“ (*dolce stil nuovo*) gerühmt wurde.

Der siebente Höllenkreis, in dem die Gewalttäter büßen, gliedert sich in drei Ringe, in denen die Seelen für die Gewalt am Du, am Ich und an Gott ihre Strafe erleiden.

Über einen schroffen Bergsturz führt der Weg in den ersten Ring. Mit wilden Sprüngen stürmt ihnen der Minotaurus als treffendes Bild ungezügelter Gewalt entgegen. Tief unten im Tal fließt der kochende rote Blutstrom des Phlegeton, in den die hier leidenden Gewalttäter von den Zentauren mit Pfeil und Bogen immer wieder hineingetrieben werden. Dante kann als noch Lebendiger diesen Strom nicht durchschreiten und wird durch Vergils Bitte von dem Zentauren Nessus hinübergetragen.

So erreichen die Wanderer den zweiten Ring, den Dornenwald der Selbstmörder, die hier





zu Bäumen und Sträuchern verwandelt, in denen die Harpyen nisten, ihr körperloses Dasein fristen. Als Dante ahnungslos ein Ästchen abbricht, schießt ein Blutstrom hervor und er vernimmt die schmerzerfüllte Stimme von Pier della Vigna, der einstmals Kanzler und Vertrauter Kaiser Friedrichs II. gewesen war, dann aber aufgrund einer böswilligen Verleumdung geblendet und in den Kerker geworfen worden war und daraufhin 1249 Selbstmord begangen hatte.

Im dritten Ring, der sich als öde Wüste mit glühendem Sand vor ihnen erstreckt, büßen die Gotteslästerer und auch jene, die Vergehen wider die Natur (Sodomie) begangen haben. Feuerflocken senken sich auf die Büsser nieder, die sich beständig bewegen müssen, um den Flammen zu entkommen. Hier finden sie Kapaneus, der als einer der sieben Helden gegen Theben gezogen war und frevlerisch damit geprahlt hatte, dass er selbst den Blitzen Zeus trotzen würde. Nachdem sie einen blutroten Bach durchwaten haben, schildert Vergil, wie die Unterweltflüsse entstanden sind. Den Acheron, die Styx und den Phlegeton haben Dante und Vergil bereits überschritten, der eisige Kozytus erwarte sie am tiefsten Grund der Hölle. Lethe, den Strom des Vergessens, der die letzten Erinnerungen an das irdische Dasein auslöscht, werde Dante erst später erreichen.

Vor allem aber begegnet Dante hier im dritten Ring ganz überraschend seinem hochverehrten Lehrer Brunetto Latini, der mit seinem italienisch geschriebenen „Tesoretto“, dem „kleinen Schatz“, ein Werk geschaffen hatte, das aus echter Geistesschau hervorgegangen war, in der noch der Geist der Schule von Chartres atmete, und Dantes „Göttliche Komödie“ nachhaltig beeinflusst hatte. Ganz besonders legt Brunetto auch sein in Französisch geschriebenes „Livre du Trésor“ Dante ans Herz, eine Enzyklopädie, die das gesamte Wissen ihrer Zeit umspannte.

Drei Schatten, entstellt vom Feuerbrand, umringen Dante: Der angesehene Guelfenführer Guido Guerra, der florentinische Feldherr Tegghiaio Aldobrandi und der tapfere Ritter



Jakob Rusticucci, der ein zänkisches Weib gehabt haben soll. Dante ist schmerzlich berührt, so ruhmreiche Männer hier zu finden.

Im Hintergrund hört man schon die tosenden Wasser, die in die Tiefe des folgenden Höllenkreises stürzen. Am Rande des Abgrunds sitzt eine Bande von Wucherern, die verschiedenfarbige Börsen mit ihren charakteristischen Wappen um den Hals tragen; einer von ihnen, Reginaldo Scrovegni aus Padua, spricht Vergil an.

Geryon, ein mythologisches Mischwesen, das in der Imagination Dantes die Gestalt des Menschen, des Löwen und der Schlange in sich vereinigt und das Antlitz eines gerechten, gütigen Menschen hat, trägt Dante und Vergil hinab in den achten Höllenkreis, den Übeltätergraben „Malebolge“ („Üble Säcke“), der aus zehn ringförmigen, aus rostfarbigem Stein gehauenen Sacktälern besteht.

Im ersten Graben sind die Kuppler und Verführer gefangen und werden von Dämonen mit Peitschenhieben gequält. Dante erkennt hier Caccianemico, der seine Schwester Ghisolabella an Azzo VIII. von Este verkuppelt haben soll.

Über einen schmalen Steg ziehen die Wanderer weiter zum zweiten Graben, auf dessen finsterem Grund die Dirnen und Schmeichler im Kot waten und sich gegenseitig verprügeln. Der als großer Schmeichler bekannte Interminei aus Lucca schreit Dante an und dann sehen sie auch die legendäre Hure Thais, die Alexander den Großen im Rausch dazu angestiftet haben soll, den Königspalast in Persepolis niederzubrennen.

Im dritten Graben büßen die Simonisten, die sich geistliche Würde erkaufen wollten, allen voran der in der Apostelgeschichte genannte Simon Magus, der eine gnostische Sekte begründet haben soll und als erster Herätiker der Kirche gilt. Die Sünder, zu denen auch Papst Nikolaus III. zählt, stecken kopfüber in steinernen Becken, aus denen nur die Beine knieaufwärts hervorragen. An ihren Füßen nagt das Feuer.

Wahrsager und Zauberer durchwandern ruhelos den vierten Graben. Ihr tränenüberströmtes Antlitz ist zum Rücken hin verrenkt, sodass sie gezwungen sind, rückwärts zu schreiten.

Den fünften Graben teilen sich Betrüger und Betrogene, Bestecher und Bestochene, die ihr Amt missbrauchten, um sich zu bereichern. Sie büßen in einem Teich voll kochendem Pech und werden von einer Schar von Teufeln mit Bratspießen immer wieder untergetaucht. Kaum erblicken sie Dante und Vergil, rasen sie mit gezückten Spießen auf sie zu, doch Vergil hält sie zurück. Da die beiden Wanderer auf höchstem Befehl hier weilen, müssen die murrenden Teufel widerwillig Dante und Vergil bis zu jenem Steg geleiten, der in den nächsten Graben führt. Durch das große Erdbeben beim Tode Christi ist dieser Steg allerdings vor genau 19 Stunden und 1266 Jahren zerborsten und darum nur schwer zu erklimmen. Ehe sie noch den Steg erreichen, läuft ihnen der findige Ciampolo entgegen, der die dummen Teufel so verwirrt, dass einige Büßer aus dem Pechsee entkommen können, worüber die genarrten Teufel in heftigen Streit geraten. Ciampolo entkommt und zwei heftig streitende Teufel stürzen in den Pechsee und stecken mit verklebten Flügeln darin fest. Während die anderen versuchen, sie mit ihren Spießen herauszuziehen, eilen Dante und Vergil weiter.

Wutschnaubend und alle Weisungen missachtend nahen die Teufel mit ausgespannten Flügeln. Vergil packt Dante und rutscht rasch mit ihm in den sechsten Graben, wohin ihnen die Teufel nicht folgen dürfen. In schweren goldenen Mänteln, die innen aus Blei bestehen, kommen ihnen weinend und mit schwerem Schritt die Heuchler Catalano und Loderingo entgegen, die dem auffallend weltlichen „Lustigen Orden“ angehört hatten. Auf der Erde gekreuzigt an drei Pflöcken erblicken sie hier auch den Hohepriester Kaiphas.

Auch die Brücke zum nächsten Graben ist zertrümmert. Mühevoll steigen Dante und Vergil hinab in den siebenten Graben, wo sich fürchterliche Schlangen winden, die die Diebe und Räuber wie Stricke fesseln und sie zerfressen. Plötzlich flammen sie auf und zerfallen zu Asche, aus der sie schnell wieder erstehen wie der Vogel Phönix. Der Kirchenschänder und Raubmörder Vanni Fucci aus Pistoia, der mit obszöner Geste Gott lästert, büßt hier ebenso wie der ihn zornig verfolgende Caccus, der in der Commedia als Zentaur dargestellt ist und einst von Herakles erschlagen wurde. Rufend lösen sich drei Gestalten vom Boden, als eine Echse naht und mit ihren Krallen nach einer der Gestalten stößt und sie dann immer enger und fester umklammert. Wie Wachs verschmelzen beide miteinander und verwandeln sich in einer erstaunlichen Metamorphose wechselseitig ineinander. Die menschliche Gestalt wird zur Echse, die Echse zum Menschen. Dante hält danach eine kurze Strafrede auf Florenz.

In flackernde Flammen gehüllt durchschweben wie Glühwürmchen alle hinterlistigen Ratgeber den achten Graben. Eine gespaltene Doppelflamme birgt Diomedes und den listigen Odysseus, der ausführlich von seinem Schicksal berichtet. Dann naht in einer spitzen Flammenhülle, aus der es wie Stiergebrülle tönt, der in der Romangna geborene Krieger und Staatsmann Guido von Montefeltro, der als verschlagener Berater dem Papst gedient hatte.

Im neunten Graben büßen die Zwietrachtstifter. Es sieht aus, als hätten sich hier mit verstümmelten Gliedern die Verwundeten aller Schlachten versammelt, die jemals in Apulien geschlagen wurden. Die klaffenden Wunden schließen sich rasch wieder und werden von einem Teufel mit scharfem Schwert immer wieder aufgerissen. Hier treffen Dante und Vergil auf Mahomet und auf den Troubadour Bertran de Born, der sein abgeschlagenes Haupt am Schopf hält und wie eine Laterne schwingt. Er hatte die Söhne Heinrichs II. von England zur Empörung gegen ihren Vater angestachelt.

Vergil drängt Dante weiter zum zehnten Graben, wo die Alchemisten, Falschmünzer und Fälscher an ekelhaften Krankheiten leiden. Gestank von angefaulten Gliedern weht herauf. Zwei Büßer, Griffolino und Capocchio, sitzen Rücken an Rücken, von Kopf bis Fuß mit Krätze bedeckt, die sie mit spitzen Fingernägeln abkratzen. Griffolino aus Arezzo hatte vorgegeben, fliegen zu können und wurde verbrannt, weil er den Beweis für seine Künste schuldig blieb. Capocchio, den Dante persönlich kannte, war verbrannt worden, weil er gefälschte Goldbarren hergestellt hatte.

Zwei nackte bleiche Schatten kommen mit fletschenden Zähnen wie wilde Schweine gerannt. Sie waren Fälscher der Person. Einer packt Capocchio und schlägt ihm die Hauer ins Genick. Es ist der durch Puccinis gleichnamige Oper nicht ganz unbekannte Gianni Schicchi, der sich ehemals täuschend echt als der sterbende Buoso Donati ausgegeben und dem Notar ein Testament diktiert hatte, das seine eigene Familie begünstigte. Die zweite Schattengestalt ist Myrrha, die Tochter des Assyrerkönigs Kinyras und seiner Gemahlin Kenchreis, die sich damit rühmte, dass ihre Tochter schöner als Aphrodite sei. Zur Strafe ließ Aphrodite die Tochter sich in den Vater verlieben, der, ebenfalls von der Göttin verführt, mit Myrrha, die er ob ihrer verwandelten Gestalt nicht erkannte, den Adonis zeugte.

Mit einem von schwerer Wassersucht aufgeblähten Bauch erscheint schließlich noch der Falschmünzer Adamo, der mit Sinon, welcher die Trojaner überredet hatte, das hölzerne Pferd in die Stadt zu bringen, in heftigen Streit gerät. Dante sieht fasziniert zu und schämt sich dann dafür.

Dante und Vergil ziehen weiter und gelangen an den Rand des neunten Höllenkreises, aus dem die Gestalten der Riesen wie Wehrtürme hervorragen. Nimrod, bekannt für den Turmbau zu Babel und die damit verbundene Sprachverwirrung, empfängt sie mit einem Hornsignal und unverständlichem Geschrei. Ephialtes erregt gewaltige Erdstöße. Antaeus,



der seine ganze Kraft aus der Erde schöpft und jeden Reisenden zum Zweikampf forderte, bis er von Herakles besiegt wurde, setzt die beiden Wanderer im neunten Höllenkreis ab. Hier, im eisigen Fluss des Kozytus, büßen die Verräter bis zum Hals eingefroren. In der Caina, dem Kainsort, dem ersten Teil der untersten Hölle, leiden die Verräter an den Verwandten. Der zweite Teil, die Antenora, in der die Vaterlandsverräter stecken, ist benannt nach dem trojanischen Verräter Antenor, der den Griechen bei der Einnahme Trojas half. Hier trifft Dante auf Graf Ugolino, der, als ob er hungrig ein Stück Brot verschlinge, seine Zähne gierig in das Genick von Erzbischof Ruggieri schlägt. Dieser hatte Ugolino überfallen und zusammen mit dessen Kindern und Enkeln in den Turm geworfen, um sie dort eines qualvollen Hungertodes sterben zu lassen. Unter Tränen berichtet Ugolino, wie er, als seine Kinder und Enkel entkräftet verstorben waren, sich nicht zurückhalten konnte, gierig ihre Leichen zu verspeisen.

Eisiger Wind kommt auf, als Dante und Vergil zu der Ptolemäergrube gelangen, dem dritten Teil des neunten Kreises, der vermutlich nach dem Meuchelmörder Ptolemäus benannt ist, der Simeon und seine beiden Söhne bei einem Festgelage erschlagen hatte lassen (vgl. 1 Makkabäer 16). Der Verrat an Gästen wird hier gebüßt. Hier treffen sie auf Alberigo di Manfredi, der 1265 zwei seiner Verwandten bei Tisch vergiften ließ. Er befindet sich in einer ganz besonderen Lage, denn sein Körper weilt noch, besetzt von einem Dämon, lebend auf Erden, während seine Seele schon in der Hölle büßt.

Zuletzt erreichen die Wanderer den vierten Teil der tiefsten Hölle, das Judas-Land, wo jene bestraft werden, die ihre Wohltäter verraten haben. Satans riesenhafter Oberkörper ragt aus dem Eis. Sein Kopf trägt drei Gesichter, in der Mitte vorn ein rotes, hart geprägt von Hass, das rechte weißgelb, als ob die Ohnmacht es befele, das linke ist schwarz vor Unwissenheit.





Je zwei riesige Flügel spannen sich darunter um dreifach mit mechanischem Flügelschlag Luft zu Höllensturm zu pressen, durch welchen der Kozytus ganz erstarrt. Satan trämt von sechs Augen, von drei Kinnen, wobei der Strom auch Blut und Speichel offenbart. In jedem Rachen steckt ein Sünder und wird zermalmt von Zähnen, wie um Flachs zu brechen, der vordere – Judas - wird noch mit spitzen Krallen gequält. Die beiden anderen Sünder sind Cassius und Brutus, die Mörder Julius Cäsars.

Zum Schutz nimmt Dante Vergil um den Hals und beide klettern zwischen Eis und wildem Zottelfell immer schneller in die Tiefe. An der Stelle, wo die Schenkel in die breite Hüfte münden, hält Vergil kurz inne – hier ist der Mittelpunkt der Erde! Von nun an müssen sie wieder aufwärts klettern. Nur kurz ist Dante von der plötzlichen Umkehr verblüfft. Vergil erzählt, dass der Höllenrichter durch den Sturz Satans entstanden sei und sich dabei zugleich auf der südlichen Hemisphäre ein mächtiger Berg aufgeworfen habe. Dann schlüpft er mit Dante in eine Felsenspalte. Ein gewundener Gang, beschallt vom Rauschen eines Baches, führt die Wanderer rasch empor zum Licht. Dann treten sie hinaus und sehen die Sterne.



Das Werk

Die Commedia von Dante Alighieri, später von Giovanni Boccaccio Divina Commedia - die Göttliche Komödie - genannt, hat wie kaum ein anderes Werk die europäische Literatur nachhaltig beeinflusst. Nach seiner Verbannung aus Florenz im Jahre 1302 hatte sich Dante 1313 in Ravenna niedergelassen, wo er die 1307 begonnene Arbeit an der in italienischer Volkssprache verfassten Divina Commedia erst kurz vor seinem Tod im Jahr 1321 vollendete.

Die Göttliche Komödie ist wesentlich von den geistigen Schauungen von Dantes Lehrer Brunetto Latini beeinflusst und gibt, wie Rudolf Steiner deutlich gemacht hat, einen späten Nachklang dessen, was an geistigem Erleben einstmals in der *Schule von Chartres* lebendig gewesen war.

„Brunetto Latini, wurde der Lehrer des Dante. Und was Dante von Brunetto Latini gelernt hat, das hat er dann in seiner poetischen Weise in der „Divina Commedia“ niedergelegt. So ist also das große Gedicht „Divina Commedia“ ein letzter Abglanz dessen, was in platonischer Weise an einzelnen Stätten weiterlebte...“ (Lit.: GA 240, S. 155)

Zugleich lebt in der „Göttlichen Komödie“ in der Empfindungsseele auf tief verinnerlichte Weise die alte ägyptische Astrologie wieder auf:

„Was war das Eigenartige der ägyptischen Volksseele? Damals gab es noch eine unmittelbar auf die Seele wirkende Astrologie. Die Volksseele schaute hinaus auf die Bewegungen der Himmelskörper, sah nicht, wie die heutigen Menschen, in dem, was im Kosmos geschah, nur materielle Vorgänge, sondern nahm wirklich hinter dem, was draußen vorgeht, die wirkenden geistigen Wesenheiten wahr. Sie verhielt sich so zum ganzen Kosmos, wie sich der Mensch zum anderen Menschen verhält, indem er beim anderen Menschen weiß, daß ihn durch die ganze Physiognomie eine Seele anblickt. So war alles Physiognomie beim alten Ägypter, und er nahm das Seelische in der Natur wahr. Der Sinn der Fortentwicklung zur neuen Zeit liegt darin, daß das, was früher gleichsam elementare Fähigkeit war, unmittelbar sich entzündete im Leiblichen des Menschen, daß das seine Innerlichkeit wurde in der neueren Zeit, in unserem fünften nachatlantischen Zeitalter. Und so wie es mehr elementar war, was der Ägypter durchmachte, so macht der Italiener das, was er wiederholt, was er in seiner Empfindungsseele durchmacht, mehr im Innerlichen durch, dadurch, daß er in der Empfindungsseele dieses Geistig-Kosmische erlebt, aber jetzt mehr verinnerlicht. Was könnte mehr verinnerlicht sein als die ägyptische Astrologie in Dantes «Göttlicher Komödie»: die richtige Wiederauferstehung der altägyptischen Astrologie, aber verinnerlicht!“ (Lit.: GA 174a, S. 38)

Bei Dante wird nun alles, was früher geistige Schau des Äußeren war, zum tiefen inneren persönlichen Erlebnis. Dante beschreibt, was er bei seinem Hinabstieg in die eigenen Seelentiefen erlebt. In des Lebens Mitte, so schildert er, irrt er in der Nacht zum Karfreitag des Jahres 1300 durch einen wilden grauenvollen Wald. Der Wald ist, ähnlich wie bei Brunetto oder später in Goethes Faust II („Waldung, sie schwankt heran...“), ein Bild für die ätherischen Lebenskräfte der Natur. Dennoch - die Schau des Geistigen, das die äußere irdische Natur durchwebt, tritt bei Dante zurück. Die Göttin Natura tritt in seiner «Commedia» nicht mehr explizit auf, sie wird nur in der rätselhaften Figur der Matelda, die Dante im irdischen Paradies begegnet, angedeutet, aber insgesamt ist doch alles, was aus dem alten Naturhellssehen stammte, endgültig verschwunden.

Dante schöpfte aus den selben geistigen Quellen wie die Templer:

„Wenn Sie die Lehren der Templer verfolgen, so ist da etwas im Mittelpunkt, was als etwas Weibliches verehrt wurde. Dieses Weibliche nannte man die göttliche Sophia, die göttliche Weisheit. Manas ist

das fünfte Prinzip, das geistige Selbst des Menschen, das aufgehen soll, dem ein Tempel errichtet werden sollte. Und wie das Fünfeck vom Eingang des Salomonischen Tempels den fünfgliedrigen Menschen charakterisiert, ebenso charakterisiert dieses Weibliche die Weisheit des Mittelalters. Dante hat mit seiner «Beatrice» nichts anderes als diese Weisheit zur Darstellung bringen wollen. Nur der versteht Dantes «Göttliche Komödie», der sie von dieser Seite betrachtet. Daher finden Sie auch bei Dante dieselben Symbole, die bei den Templern, den christlichen Ritterschaften, den Gralsrittern und so weiter zum Ausdruck kommen. Alles was geschehen soll, wird schon lange vorher von den großen Eingeweihten vorbereitet, die dasjenige, was in der Zukunft geschehen soll, in der Weise sagen, wie es in der Apokalypse geschehen ist, damit die Seelen vorbereitet werden für dieses Geschehen.“ (Lit.: GA 93, S. 152)

Die Seelenverfassung, aus der heraus Dante die „Göttliche Komödie“ geschaffen hat, beschreibt Rudolf Steiner so:

„Gehen wir um Jahrhunderte weiter, bis ins 13., 14. Jahrhundert der nachchristlichen Zeit zu jener gewaltigen Gestalt, die in der Mitte des Mittelalters uns in so ergreifender Art hinaufführt in die Region, die das menschliche Ich erlangen kann, wenn es sich aus sich heraus hinaufarbeitet zu der Anschauung der göttlich-geistigen Welt: gehen wir zu Dante. Dieser hat uns in seiner «Commedia» ein Werk geschaffen, über das Goethe, nachdem er es wiederholt auf sich hat wirken lassen, da es ihm im Alter wieder in der Übersetzung eines Bekannten vor Augen trat, die Worte niederschrieb, in denen er dem Übersetzer seinen Dank für die Zusendung der Übersetzung ausdrückte:

Welch hoher Dank ist Dem zu sagen,
Der frisch uns an das Buch gebracht,
Das allem Forschen, allen Klagen
Ein grandioses Ende macht!

Welche Schritte ist nun die Kunst gegangen von Äschylos bis zu Dante? Wie stellt uns Dante wieder eine göttlich-geistige Welt dar? Wie führt er uns durch die drei Stufen der geistigen Welt, durch Hölle, Fegefeuer und Himmel, durch die Welten, die hinter dem sinnlichen Dasein des Menschen liegen?

Da sehen wir, wie allerdings in derselben Richtung, man möchte sagen, der Grundgeist der Menschheitsentwicklung weitergearbeitet hat. Bei Äschylos sehen wir noch klar, daß er überall die geistigen Mächte noch hat: es treten dem Prometheus die Götter entgegen, Zeus, Hermes und so weiter: dem Agamemnon treten die Götter entgegen. Da ist noch der Nachklang der alten Schauungen, dessen, was das alte, hellsehende Bewußtsein in uralten Zeiten aus der Welt herausaugen konnte. Ganz anders Dante. Dante zeigt uns, wie er rein durch Versenkung in die eigene Seele, durch die Entwicklung der in der Seele schlummernden Kräfte und durch die Besiegung alles dessen, was die Entfaltung dieser Kräfte hindert, imstande geworden ist «in des Lebens Mitte», wie er charakteristisch sagt, das heißt im fünfunddreißigsten Jahre, seinen Blick hinzuwenden in die geistige Welt. Während also die Menschen mit dem alten Hellscheerbewußtsein den Blick hinausrichteten in die geistige Umgebung, während es bei Äschylos noch so war, daß er wenigstens rechnete mit den alten Göttergestalten, sehen wir in Dante einen Dichter, der hinuntersteigt in die eigene Seele, der ganz in der Persönlichkeit und ihren inneren Geheimnissen verbleibt, und der durch den Weg dieser persönlichen Entwicklung hineinkommt in die geistige Welt, die er in so gewaltigen Bildern in der «Commedia» entwickelt. Da ist die Seele der einzelnen Dante-Persönlichkeit ganz allein. Da nimmt sie nicht Rücksicht darauf, was von außen offenbart ist. Niemand kann sich vorstellen, daß Dante in einer ähnlichen Weise schildern könnte wie Homer

oder Äschylos; daß er aus Überlieferungen übernommen hätte die Gestalten des alten Hellesehens; sondern Dante steht auf dem Boden dessen, was im Mittelalter entwickelt werden kann ganz innerhalb der Kraft der menschlichen Persönlichkeit. Und wir haben vor uns, was wir schon öfter betont haben, daß der Mensch dasjenige, was seinen hellseherischen Blick trübt, überwinden muß.

Das stellt uns Dante dar in anschaulichen Bildern der Seele. Wo der Grieche noch Realitäten gesehen hat in der geistigen Welt, da sehen wir bei Dante nur noch Bilder. Bilder derjenigen Seelenkräfte, die überwunden werden müssen. Diejenigen Kräfte, die aus der Empfindungsseele - wie wir dieses Seelenglied zu nennen pflegen - kommen, und die niedere Kräfte sein und das Ich von der Entwicklung zu höheren Stufen abhalten können, müssen überwunden werden. Darauf weist Dante hin; und ebenso müssen überwunden werden diejenigen Kräfte der Verstandesseele und Bewußtseinsseele, welche die höhere Entwicklung des Ich hindern können. Auf die gegenteiligen Kräfte aber, insofern sie gute sind, weist schon Plato hin: Weisheit, die Kraft der Bewußtseinsseele; Starkmut in sich selber, die Kraft, welche der Verstandes- oder Gemütsseele entstammt, und Mäßigkeit, dasjenige, was die Empfindungsseele in ihrer höchsten Entfaltung erreicht. Wenn das Ich durchgeht durch eine Entwicklung, die getragen ist von der Mäßigkeit der Empfindungsseele, von der Starkheit oder inneren Geschlossenheit der Verstandes- oder Gemütsseele, von der Weisheit der Bewußtseinsseele, dann kommt es allmählich zu höheren Seelenerlebnissen, die in die geistige Welt hinaufführen. Aber jene Kräfte müssen erst überwunden werden, welche der Mäßigkeit, der inneren Geschlossenheit und der Weisheit entgegenarbeiten. Der Mäßigkeit wirkt entgegen die Unmäßigkeit, die Gefräßigkeit, sie muß überwunden werden. Daß sie bekämpft werden muß, und wie man ihr begegnet, wenn der Mensch durch seine eigenen Seelenkräfte in die geistige Welt eintreten will, das stellt Dante dar. Eine Wölfin ist für Dante das Bild für die Unmäßigkeit, für die Schattenseiten der Empfindungsseele. Dann begegnen uns die Schattenseiten der Verstandesseele als der Entwicklung widerstrebende Kräfte: Was nicht in sich geschlossener Starkmut ist, was sinnlos aggressive Kräfte der Verstandesseele sind, das tritt uns in Dantes Phantasie als ein zu Bekämpfendes in dem Löwen entgegen. Und die Weisheit, die nicht nach den Höhen der Welt hinaufstrebt, die sich nur als Klugheit und Schlaueit auf die Welt richtet, tritt uns in dem dritten Bilde, in dem Luchs, entgegen. Die «Luchs-Augen» sollen darstellen Augen, die nicht Weisheitsaugen sind, die in die geistige Welt hineinsehen, sondern Augen, die nur auf die Sinnenwelt gerichtet sind. Und nachdem Dante zeigt, wie er sich gegen solche der Entwicklung widerstrebenden Kräfte wehrt, schildert er uns, wie er hinaufkommt in die Welten, die hinter dem sinnlichen Dasein liegen.

Einen Menschen haben wir in Dante vor uns: auf sich selbst gestellt, in sich selber suchend, aus sich selber herausgestaltend die Kräfte, welche in die geistige Welt hineinführen. So ist das, was in dieser Richtung schafft, aus der Außenwelt ganz in das menschliche Innere hineingezogen.

So schildert in Dante ein Dichter, was in dem Innersten der menschlichen Seele erlebt werden kann. Da hat die Dichtung auf ihrem Weiterschreiten das menschliche Innere um ein weiteres Stück ergriffen, ist intimer geworden mit dem Ich. hat sich wiederum mehr hineingezogen in das menschliche Ich. - So standen die Gestalten, die uns Homer geschaffen hat, eingesponnen in das Netz der göttlich-geistigen Gewalten; so fühlte sich Homer selbst noch darinnen eingesponnen, indem er sagt: Die Muse singe das, was ich zu sagen habe! Dante steht vor uns - ein Mensch, allein mit seiner Seele, die jetzt weiß, daß sie aus sich selber die Kräfte entfalten muß, die in die geistige Welt hineinführen sollen. Wir sehen es namentlich immer unmöglicher werden, daß die Phantasie sich anlehnt an das, was von außen hereinspricht.“ (Lit.: GA 59, S. 286ff)

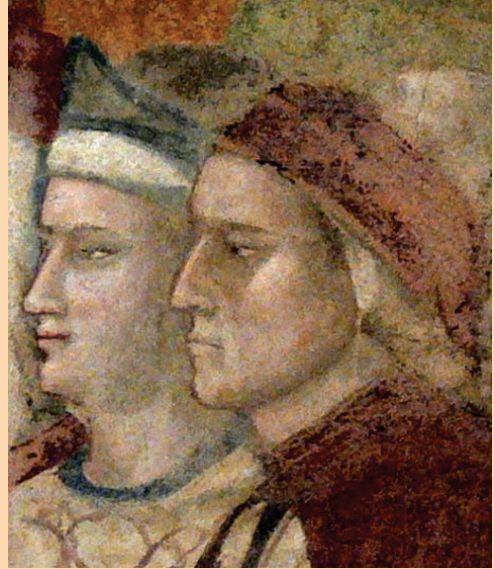
Brunetto Latini

Brunetto Latini war ein italienischer Staatsmann, Schriftsteller, Gelehrter und Lehrer und väterlicher Freund des jungen Dante Alighieri. Brunetto wurde um 1220 in Florenz geboren. 1260 war er als Gesandter in Spanien bei König Alfons von Kastilien. Auf dem Rückweg in seine Heimatstadt Florenz erhielt er die Nachricht, dass die Partei der Guelfen, der er selbst angehörte, gestürzt worden sei und dass die Ghibellinen mit brutaler Gewalt gegen sie vorgingen. Diese Nachricht traf ihn wie ein Schock, dazu kam noch ein leichter Sonnenstich, der ihm den geistigen Blick zu einer umfassenden Schau öffnete. Brunetto konnte in seinem Initiations-Erlebnis einen Nachklang der Schule von Chartres auffangen (Lit.:GA 240, S. 302f). Äußerlich war die Schule von Chartres verklungen, aber die Äthersphäre war durchdrungen von ihrem Geist. Es war gerade die kurze Zeit der völligen geistigen Finsternis, die sich um 1250 über die Menschheit für wenige Jahre gebreitet hatte, abgelaufen.

Nach dem Sieg der Ghibellinen wurde Brunetto Latini verbannt und ging ins Exil nach Paris. Hier schrieb er in französischer Sprache sein *Livre du Trésor* („Buch vom Schatz“), eine das Wissen seiner Zeit umspannende Enzyklopädie, und fast gleichzeitig auf Italienisch den *Tesoretto*. Er trug damit wesentlich zur Entwicklung der italienischen Volkssprache bei. Der italienische Geschichtsschreiber Giovanni Villani (1276-1348) bezeichnete ihn deshalb als den „Beginner und Meister in der Entwicklung der toskanischen Sprache“.

Nach der Wiedereinsetzung der Guelfen, die 1266 in der Schlacht bei Benevent die Ghibellinen bezwangen, konnte Brunetto 1267 nach Florenz zurückkehren, bekleidete hier fortan wichtige Ämter und wurde 1287 zum Sekretär der Republik ernannt. In diese Zeit fällt auch die Erziehung des jungen Dante, der ihm durch Familienbeziehungen nahestand. Dante gedenkt seines verehrten Lehrers in der Göttlichen Komödie im 15. Gesang des Inferno:

Das unvergessne Bild ergreift mich bange
 von Eurem guten, väterlichen Wesen,
 als Ihr mich immer wieder in dem Drange
 bestimmtet, ewge Werte aufzulesen.
 Wie sehr ich deshalb Dankbarkeit empfinde,
 lässt sich aus meinen Worten leicht ermessen.
 Was Ihr mir prophezeit, ich fest verbinde ...



Das älteste Porträt Dante Alighieris (links sein Lehrer Brunetto Latini): Detail aus dem *Fresko des Paradieses* (14.Jh.) von Giotto di Bondone (Maria-Magdalena-Kapelle, Florenz)

Warum Dante seinen geschätzten Lehrmeister in den siebenten Höllenkreis versetzt, wo die Gewalttäter wider die Natur, die Sodomisten, fürchterliche Qualen leiden, bleibt allerdings unklar. Über etwaige sexuelle Verfehlungen - nach dem Maßstab der spätmittelalterlichen kirchlichen Morallehre - ist nichts bekannt. Vielleicht ist die Ursache auch „nur“ in Dante anstößig erscheinenden Passagen in Brunettos Schriften zu suchen. Oder er sah die „Unzucht“ darin, dass sich Brunetto für sein *Livre du Trésor des Französischen* bedient hatte und damit der italienischen Volkssprache untreu geworden war - für Dante durchaus schwerwiegende Gründe.

Brunetto starb 1294.

II Tesoretto - Der Initiationsweg des Brunetto Latini

Brunetto Latini hat seine Schau in der Dichtung „Il Tesoretto“ („der kleine Schatz“) festgehalten: Von Schmerzen gebeugt ob der erhaltenen Schreckensbotschaft verliert er wie in Trance den Weg und findet sich endlich in einem abgelegnen, wilden Wald wieder. Als er sich endlich wieder besinnen kann, sieht er sich vor einen Berg gestellt und beobachtet große Scharen seltsamer Tiere, Menschen, Gräser, Blumen, Bäume, Steine und Perlen. Alles ist in ständiger Verwandlung, entsteht und vergeht wieder – und zwar so, wie es ein daneben stehendes weibliches Wesen gebietet, das Brunetto einmal wie verkörpert in wunderschöner Gestalt erscheint, dann wieder riesenhaft und gestaltlos - Natura. Jetzt lacht ihr Gesicht, dann ist es von Schmerzen verzerrt.

„Nun schildert Brunetto Latini, wie die Schöpfung sich um den Berg ausbreitet, wie ihm auf dem Berg eine riesige Frauengestalt erscheint, auf deren Worte hin, auf deren Wortangaben hin sich diese Schöpfung, die um den Berg ist, wandelt und ändert, andere Formen annimmt. Und so wie Brunetto Latini spricht, so erkennt man: er spricht so über diese Frauengestalt, wie in den alten Einweihungsmysterien gesprochen worden ist über Proserpina. Nur hat die Vorstellung über die Proserpina eben die Wandlung durchgemacht von der alten Griechenzeit bis zum Ausgang der griechisch-lateinischen Zeit. Nicht so wie die alten griechischen Dichter die Proserpina schildern, schildert Brunetto Latini sie; er schildert sie eben so, wie sie in den menschlichen Seelen lebte im Ausgang des griechisch-lateinischen Zeitalters. Und dennoch: Das, was der alte Ägypter anhörte, wenn ihm die Beschreibung der Isis, und was der Grieche anhörte, wenn ihm die Beschreibung der Proserpina nahetrat durch die Einweihung, man kann es vergleichen mit dem, was Brunetto Latini erzählt von dieser Frauengestalt, auf deren Geheiß und Worte hin sich die Gestalten der Schöpfung wandeln.“ (Lit.:GA 187, S. 121f)

Brunetto Latini erneuert so das, was der Ägypter mit der Isis verband und der Grieche schilderte im Proserpina-Persephone-Mythos, die ihrer Mutter Demeter das Gewand webt. Der Unterschied besteht darin, dass man in alten Zeiten das Augenmerk vor allem auf das Ruhende, auf das in allem Wechsel Bleibende legte, während Brunetto gerade auf das sich Wandelnde schaut. Es sind aber immer die Seelenkräfte gemeint, die als Begleiter des Nus, des Weltengeistes, schaffend die Welt durchweben. Natura ist eine Schwester der Urania, des Sternenhimmels. So wie Urania die kosmische Beraterin des Nus ist, so wird Nus in den irdischen Bereichen von Natura beraten.

„Dasjenige, was man später abstrakt die Naturgesetzlichkeit nannte, wovon man sich später durchaus nicht hat vorstellen wollen, daß etwas Wesenhaftes dahinter ist, das sah Brunetto Latini in Form der Imagination von einer Frau, aus deren Geiste, wie in einem diese von ihm auch imaginierte Natur beherrschenden Worte, dasjenige hervorging, was später in abstrakter Form als Naturgesetzmäßigkeit empfunden wurde. Diese Frau sagte ihm dann - so erzählt er -, er solle seine Seelenkräfte vertiefen, dann werde er immer tiefer in sich hineinkommen. - Und

nun ist es interessant, wie sie, gleichsam ihre Kraft über ihn ausstrahlend, ihm die Möglichkeit gibt, immer tiefer in sich hineinzukommen. Es ist das Untertauchen in die eigene Wesenheit. Und die Reihenfolge, die er angibt, ist wirklich für gewisse Verhältnisse die richtige Reihenfolge der Initiation.“ (Lit.:GA 161, S. 52)

Indem Natura ihre Kräfte über Brunetto ausgießt, durchlebt er die einzelnen Stufen seiner Initiation. Er steigt erlebend in sein Inneres hinein und lernt zunächst seine Seelenkräfte zu schauen als Imagination wilder Tiere. Brunetto schaut also den Astralleib bzw. zuerst die in den Astralleib eingebetteten Seelenglieder: Empfindungsseele, Verstandesseele und Bewusstseinsseele, die durch die noch unbewusste Arbeit des Ich an den Leibeshüllen gebildet werden. Indem das Ich den Astralleib umwandelt, entsteht zunächst die Empfindungsseele, durch Umwandlung des Ätherleibes bildet sich die Verstandesseele und die Bewusstseinsseele kommt dadurch zustande, das das Ich bis in den physischen Körper hinein arbeitet. Namentlich arbeitet der Intellekt beständig in das physische Gehirn hinein und bildet dort geordnete Strukturen. Früh erworbene starre Denkmuster sind sehr tief eingegraben und es bedarf hoher Willensanstrengung, um sie wieder aufzulösen. Das Denken muss beweglich werden, Denkmuster müssen kristallklar ausgebildet, aber auch immer wieder überwunden werden. Durch diese intensive Arbeit am physischen Gehirn wird das Bewusstsein gesteigert. Zur Wahrnehmung der geistigen Außenwelt in Gedankenform (platonische Ideenschau) kommt es aber erst, wenn das Denken rein im Ätherischen abläuft und der Ätherleib gleichsam mit seinen ätherischen Fangarmen die äußere Ätherwelt abtastet. Trotzdem müssen diese Erlebnisse hereingeholt und anschließend mit dem physischen Verstand gefasst werden. Nur dadurch, eben durch diese Arbeit am physischen Leib, wird die Bewusstseinsseele immer stärker ausgebildet und zwar jetzt so, dass wir auch Gedanken bewusst erfassen können, die sich auf rein Geistiges beziehen.

Brunetto steigt also erlebend in sein Inneres hinein und lernt zuerst seine Seelenkräfte zu schauen (Astralleib, Tier-Imaginationen) und dann die 4 Temperamente (Ätherleib), um anschließend durch die Tore der 5 Sinne (physischer Leib) in die geistige Außenwelt vorzustößen. Zunächst in die Welt der 4 Elemente, dann durch die 7 Planetensphären, um schließlich den Ozean, den Okeanos, zu durchschreiten, d.h. jene übersinnliche Sphäre, die überhaupt kein sinnlich-äußeres Korrelat mehr hat, die jenseits der Fixsternsphäre liegt, dorthin, wo man sonst nur unbewusst im tiefen Schlaf ist (vgl. Faust II: finstere Galerie). Es ist das Reich der gestaltlosen Urbilder, der höchsten platonischen Ideen – das obere Devachan, die obere Himmlische Welt, in anthroposophischer Ausdrucksweise. Dieses Hinausgehen in den Okeanos hat man früher bezeichnet als das Durchschreiten durch die „Säulen des Herakles“ (im Hebräischen als Jakim- und Boas-Säule beschrieben):

Seelenkräfte
vier Temperamente
fünf Sinne
vier Elemente
sieben Planeten
Okeanos

Alle diese Initiations-Schritte unternimmt Brunetto auf Geheiß der Frau, die ihm in der Imagination erscheint. Und dann, und das ist besonders wichtig und typisch, nachdem er den geistigen Ozean durchschwommen hat, erwacht er wieder in der physischen Welt! Er findet sich wieder in seinem Wald. Doch gleich steht Natura wieder neben ihm und ermahnt in, nach rechts weiterzureiten. Dann werde er die großen Lehre in ganz neuem Licht schauen: die Philosophie, die 4 (platonischen)

Tugenden (also Weisheit, Mut, Mäßigkeit und Gerechtigkeit) und endlich den Gott der Liebe. Entscheidend ist also, dass Brunetto jetzt seine geistige Erkenntnis in das wache Tagesbewusstsein mitnehmen kann.

Brunetto erlebt das nun so: er kommt zunächst in eine Wüste. Hier sind keine Menschen, keine Tiere, keine Pflanzen, kein Fluß und kein Bach. Schließlich schaut er Kaiser, Könige, Gelehrte, über allen aber die Kaiserin, Tugend genannt, mit ihren vier Königstöchtern. Bald erscheint sie ihm als ein einziges Wesen, dann wieder als vier Wesen. Brunetto kommt dann weiter in das Reich des Glücks und der Liebe. Von einem Pfeil des Liebesgottes getroffen, wünscht Brunetto zu entfliehen und wird von Ovid (Metamorphosen!) von diesem Ort befreit.

Der Tesoretto nimmt dann noch einen weiteren Fortgang, wo Brunetto schildert, wie er im Kloster zu Montpellier, wo auch Alanus ab Insulis gewirkt hatte, den Mönchen seine Sünden beichtet. Endlich schildert Brunetto, wie er eine weitere Reise unternimmt, um die 7 freien Künste zu schauen. An einem Festtag reitet er wieder in den Wald, erschaut dort den Berg Olymp, die vier Elemente und schließlich begegnet er Ptolemäus, redet ihn an ... und damit bricht unvollendet das Werk ab.

Bedeutsam ist Brunettos Werk als allerletztes Beispiel dafür, wie man im Mittelalter noch aus dem inneren Erleben zu einem geistigen Schauen der Natur durchbrechen konnte. Dann kam das Zeitalter der äußeren Naturwissenschaft. Und das hat auch Konsequenzen für den Initiations-Weg.

Um heute einen ähnlichen geistigen Weg wie Brunetto gehen zu können, bedarf es einer weiteren Vorbereitung. Würden wir so wie er durch die Tore der Sinne in die geistige Außenwelt hinaustreten, würde sich eine ziemliche geistige Finsternis ausbreiten. Damit das nicht geschieht, bedarf es folgender Einschiebung auf dem Initiationsweg: man muss sich darin üben, Geistig-Ideelles als äußere Wirklichkeit in der Metamorphose der Gestaltungen der Welt zu schauen – also das, was Goethe mit seiner Metamorphosenlehre angestrebt hat.

Eine weitere Einschiebung auf dem Schulungsweg ist heute notwendig, bevor man die «Säulen des Herakles» durchschreitet. Man muss einen festen inneren Schwerpunkt, eine ungeheure Vertiefung seines eigenen Wesens erfahren, etwas was einem dann die Orientierung geben, die Richtung weisen kann in dem ungeheuren geistigen Ozean. Und es muss dabei die ganz starke Empfindung entstehen, das es äußere Dinge geben kann, die einem subjektiv gar nichts angehen, die man aber doch so intensiv und begeistert miterlebt, als würden sie einem selbst zutiefst betreffen. So erwirbt man sich ein Werkzeug der Orientierung, einen Kompass für die geistige Welt. Es geht also um die Stärkung der Ich-Kraft und der damit verbundenen Liebes-Kraft. Dann kann sich das Wort von Goethes Faust erfüllen: „In deinem Nichts hoff’ ich das All zu finden!“ Damit stellt sich der moderne Initiationsweg insgesamt so dar:

Seelenkräfte
 vier Temperamente
 Metamorphosen des Lebens
 fünf Sinne
 vier Elemente
 sieben Planeten
 Werkzeug der Orientierung (Kompass) Ich
 Okeanos

Literatur

1. Dante Alighieri: *Die Göttliche Komödie, Übersetzung von Hans Werner Sokop in Original-Terzinen mit Erläuterungen. 100 Bilder von Fritz Karl Wachtmann.*, Akad. Druck- und Verlagsanstalt, Graz 2014, ISBN 978-3-201-01994-1
2. Brunetto Latini, Dora Baker (Übers.): *Tesoretto. Die Geschichte einer Einweihung an der Schwelle der Neuzeit*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1979 ISBN 978-3772507069
3. Romano Guardini: *Dantes Göttliche Komödie: Ihre philosophischen und religiösen Grundgedanken*, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1998, ISBN 978-3786721291
4. Rudolf Steiner: *Metamorphosen des Seelenlebens – Pfade der Seelenerlebnisse*. Zweiter Teil, GA 59 (1984), ISBN 3-7274-0595-3
5. Rudolf Steiner: *Die Tempellegende und die Goldene Legende*, GA 93 (1991), ISBN 3-7274-0930-4
6. Rudolf Steiner: *Wege der geistigen Erkenntnis und der Erneuerung künstlerischer Weltanschauung*, GA 161 (1999), ISBN 3-7274-1610-6
7. Rudolf Steiner: *Mitteleuropa zwischen Ost und West*, GA 174a (1982), ISBN 3-7274-1741-2
8. Rudolf Steiner: *Wie kann die Menschheit den Christus wiederfinden?*, GA 187 (1995), ISBN 3-7274-1870-2
9. Rudolf Steiner: *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge. Sechster Band*, GA 240 (1992), ISBN 3-7274-2401-X

Bildnachweis:

Szenenfotos by ODYSSEE Theater ©. Alle Rechte vorbehalten.


Umschlag (Vorder- und Rückseite): Fritz Karl Wachtmann, Illustration zu Inferno 5

S. 5: Dante-Porträt von Alessandro Botticelli Quelle: <http://anthrowiki.at/>

Datei:Portrait_de_Dante.jpg

S. 6: Hartmut Köhler: *Die göttliche Komödie: I. Inferno*, Reclam 2010, S. 545

S. 15 Teil des Sternenhimmels bei Brandenburg an der Havel um Mitternacht. Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Stars_01_%28MK%29.jpg (Mathias Krumbholz)



Ich bin das Tor zu schmerzerfüllten Stätten,
ich bin das Tor zum ewiglichen Leid,
ich bin das Tor zum Volk in Todesketten.
Ersonnen hat mich aus Gerechtigkeit
mein hoher Schöpfer; meine Bauherrn waren
die Liebe, Allmacht und Allwissenheit.
Es gab vor mir noch keine Menschenscharen,
bloß Ewiges, wie auch ich ewig stehe. –
Wer eintritt, lasse alle Hoffnung fahren.

(Inferno, 3. Gesang)